

St. Michaelskirche München

24. Juni 2001 (Geburt Johannes des Hl. Johannes des Täufers, Lukas 1, 57-66.80)

Prediger: P. Werner Schwind SJ

Die Geburt des Täufers

Das Fest - Geburtstag des Täufers Johannes - wird in der Christenheit seit dem 5. Jahrhundert gefeiert. Es ist der Evangelist Lukas, der im Zusammenhang mit der Kindheitsgeschichte Jesu auch von diesem Ereignis berichtet. Es ist, so möchte man sagen, eine „wunderbare“ Geschichte, die er hier erzählt. Einmal, dass die Mutter Elisabeth, hochbetagt als unfruchtbar geltend unerwartet ein Kind unter ihrem Herzen trug, das bereits im Mutterschoß erfüllt gewesen sei vom Geist Gottes. Dann verwechselt Lukas etwas. Er nimmt den Tag der Beschneidung, Eingliederung des Neugeborenen in das Volk Israel am 8. Tag nach der Geburt, mit der Namensgebung zusammen. Solches hat erst ein spätes Judentum als Sitte übernommen. Überraschend ist der Name, den Vater und Mutter nennen. Johannes heißt „Jahve hat sich erbarmt“. Deswegen die Freude der Nachbarn und Familienangehörigen über diesen Namen, denn sie haben natürlich die späte Geburt aus einer Unfruchtbaren als ein Werk des erbarmenden Gottes angesehen. Es heißt dann noch, dass dieser Johannes offenbar sehr früh „in der Wüste“ heranwuchs. Wahrscheinlich ist damit eine Einöde nördlich der Jordansenke gemeint, was man aber nicht so auslegen darf, als sei er schon frühzeitig in Kontakt mit den Qumranleuten gekommen. Dies wäre reine Spekulation.

Man könnte sagen, Lukas erzähle uns eine „Wundergeschichte“. Es ging jedoch Lukas nicht um Wunderbares, sondern einzig und allein darum, die Bedeutung des Mannes herauszustellen, der in der Hl. Schrift „Wegbereiter des Herrn“ genannt wird. Wieweit Lukas dabei auf Erinnerungen von Familienangehörigen oder Johannesjüngern zurückgreift, läßt sich nicht feststellen. Bei AT-Vorlagen tun wir uns leichter, wenn z.B. bei dem Propheten Maleachi ein Spruch Jahves heißt „bevor aber der Tag des Herrn kommt, der große und furchtbare Tag, seht da sende ich euch den Propheten Elija... damit ich nicht kommen und das Land dem Untergang weihen muß“. Jesus selbst hat Johannes als diesen neuen Elias bezeichnet.

„Was wird aus diesem Kinde werden?“ fragten sich die Nachbarn und Verwandten. Lukas gibt erstaunlich genau das Datum des Beginns des öffentlichen Wirkens des Täufers an. Er berichtet vom Täufer, er sei aus der Wüste gekommen und habe durch seine Lebensweise und Kleidung an die großen Propheten der Vorzeit erinnert. Johannes war in der Tat der letzte große Prophet des „auserwählten“ Volkes Israel. Jünger um ihn sind beinahe etwas Selbstverständliches. Er leitete sie zum Fasten und Beten an. Vielleicht gehörten sie zu denen, die sich bei Gelegenheit über das Nichtfasten der Jesusjünger mokierten. Johannes hat mit einer so „mächtigen“ Stimme seine Bekehrungsaufforderung vorgetragen und die Wassertaufe als Zeichen innerer Reue und Umkehr verlangt, dass ihm die Volksmassen zuströmten und die Behörden beunruhigt reagierten.

Ganz wichtig ist das Zeugnis Jesu über den Täufer: Jesus nennt ihn „mehr als einen Propheten“, auf ihn hin seien Gesetz und Propheten ausgerichtet gewesen, aber jetzt werde die Botschaft vom ankommenden Gottesreich verkündet. Mit Jesus bleibt Gott nicht mehr der Richter, den wir fürchten, aber dennoch lieben sollen, sondern der durch Jesus vermittelte Gottesgeist verschafft uns Menschen die wahre Gotteskindschaft „wir heißen nicht nur Kinder Gottes, sondern sind es auch“, und damit sind wir zu Erben des Himmels berufen. Seinen Gegnern hat Jesus einmal sehr nachdrücklich die Frage gestellt, warum sie alle zu Johannes in die Wüste gegangen seien, doch nicht um einen Mann in feinen Kleidern oder um ein Schilfrohr zu sehen, das im Winde hin und her schwankt. Für sie sei der Täufer nur eine Lampe gewesen, an deren Schein sie sich eine Weile erfreut hätten. Aber sagt Jesus, er habe erkannt, dass sie keine Liebe zu Gott in sich hätten.

Jesu Feststellung, Johannes sei der Größte unter den Propheten, aber der Kleinste im Himmelreich, erscheint uns vielleicht rätselhaft. Hier geht es wiederum allein um die Gotteskindschaft, von der Jesus im nächtlichen Gespräch mit Nikodemus behauptet „wer nicht wiedergeboren wird aus dem Geist, wird in das Himmelreich nicht hineinkommen“.

Und was sagt der Täufer über sich selbst? Er sei nicht der erwartete Messias, nicht einmal würdig, die Schuhriemen zu lösen dem Kommenden, der nicht mit Wasser, sondern mit Geist und Feuer taufen werde. Johannes weist seine Jünger auf das „Lamm Gottes hin“, das die Sünde der Menschheit hinwegnehmen werde und mitten unter ihnen stünde. Aber Johannes weiß nicht, wie diese Sündenvergebung zustande kommt, warum Jesus sich von ihm hat taufen lassen und nicht umgekehrt. Er versteht das Verhalten und Wirken Jesu nicht und schickt deshalb aus dem Gefängnis Jünger zu Jesus, um ihn zu fragen „bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten“.

Johannes, dem von Gott bestellten Wegbereiter für Jesus, bleibt es nicht erspart, durch das Dunkel des Glaubens gehen zu müssen. Er hatte die Pharisäer und Schriftgelehrte gegen sich aufgebracht, weil er ihnen ins Gesicht schleuderte, ein

unfruchtbarer Baum werde ausgehauen und verbrannt werden . Daraufhin nannte man ihn einen Besessenen, wie es auch Jesus erging, dem man vorwarf, durch den obersten der Teufel treibe er die Dämonen aus. Und so banal wie schließlich der Kreuzestod Jesu war , indem Jesus einfach als „Störelement" durch falsche Zeugen mithilfe des römischen Pilatus aus dem Weg geräumt wurde, so banal war auch der Tod des Johannes. Weil er die Ehe des Königs Herodes brantmarkte, wurde er Opfer der Rache von dessen Frau.

Wir sollten aus dem soeben Gesagten für uns selber einen wichtigen Schluß ziehen: unser eigener Lebensweg, durch den auch wir „Wegbereiter" für Jesus sein sollen , führt durch das Dunkel des Glaubens im Alltag ohne wunderbare Eingriffe Gottes und großartige Leistungen unsrerseits bis hin zum banalen Sterben, wie es keinem andern Menschen erspart bleibt. Jesus will von uns nur die Bereitschaft, ihm unser tägliches Kreuz nachzutragen in unerschütterlichen Vertrauen.

P. Werner Schwind SJ, w.schwind@jesuiten.org]